

Andrea Simari: Pace e guerra nel pensiero di Kant. Studi su un tema della filosofia critica, Milano: Verlag Dott. A. Giuffrè Editore 1998, 296 Seiten, ISBN 88-14-07016-4

Das Buch, vermutlich eine Dissertation, besteht aus drei, etwa gleich langen Teilen. Die ersten beiden enthalten, teils wörtlich, teils paraphrasiert, sämtliche durch den Autor auffindbare Passagen, in denen Kant, sei es bloß beiläufig, sei es systematisch, zum Thema „Frieden und Krieg“ Stellung bezogen hat. Da alles in streng chronologischer Reihenfolge und mit Bienenfleiß geboten wird, bekommt der Leser einen guten Überblick über Entwicklung und Kontinuität der einschlägigen Überlegungen Kants. Eine Fülle von Erläuterungen dient nicht nur dazu, Stellung und Bedeutung jener Passagen innerhalb ihres unmittelbaren Kontextes zu erhellen, sondern sie auch in einen breiteren Rahmen der kantischen Philosophie zu stellen. Eine Liste aller Fundstellen findet sich im Anhang des Buches.

Der erste Teil betrifft das von Kant veröffentlichte Werk; er enthält einen „generellen Überblick“ über insgesamt 14 Titel, beginnend 1756 mit der „Geschichte und Naturbeschreibung“ des Erdbebens von Lissabon und endend 1798 mit der „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“. Der zweite Teil, „Kant zwischen Lehre und privatem Nachdenken“, verarbeitet Kants Vorlesungen und Reflexionen, insbesondere aus der kritischen Zeit, zu Naturrecht, Anthropologie und Ethik.

Diese beiden Teile haben ihren Nutzen als Informationsquelle für den mit Kant nicht vertrauten Leser, der entweder des Deutschen nicht mächtig ist oder sich, ohne selber das ganze Material durchforsten zu wollen, einen Überblick über Kants diverse Stellungnahmen verschaffen will. Besonderer Wert kommt dabei dem zweiten Teil zu, insofern Kants Nachlaß und Vorlesungen überhaupt nur zu einem geringen Bruchteil in italienischer Übersetzung vorliegen. Die vom Autor verwendete ist übrigens durchweg gut, freilich nicht immer um äußerste Genauigkeit bemüht; aber als Basistext für Forschung kommt das Buch ohnehin nicht in Frage.

Vom dritten Teil des Buches, der den Grundlagen („fondamenti“) der kantischen Überlegungen zu Krieg und Frieden gewidmet ist, erwartet man sich neue Einsichten durch eine systematische Aufbereitung des zuvor akkumulierten Materials; doch wird man darin eher enttäuscht.

Im ersten Kapitel dieses Teils stellt sich der Autor angesichts der Tatsache, daß Kant gleich zu Beginn der Vorrede zur 1. Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* Konflikt-Metaphern verwendet, die Frage nach deren Rolle im Rahmen des kritischen Denkens überhaupt. Nach einer Paraphrase der „Geschichte“ von den Dogmatikern und Skeptikern, die Kant dort erzählt, folgt eine Analyse dessen, was Kant in der „Methodenlehre“ der *Kritik der reinen Vernunft* zur „Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs“ und in seiner Stellungnahme zum Jacobi-Mendelssohn-Streit zum Thema beisteuert. Besonders wichtig erscheint dem Autor dabei das Verhältnis zwischen Frieden und sprachlicher Kommunikation zwischen den Menschen, wie es sich explizit in Kants diversen Äußerungen zur Rolle der Wahrhaftigkeit für die Friedensstiftung niedergeschlagen hat. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, daß die Philosophie und speziell die kritische Philosophie für Kant zum Paradigma aller Bewältigung von Konflikten werde, indem diese auf rechtlich geregelte

Auseinandersetzungen reduziert und damit in ihrer destruktiven Komponente neutralisiert würden. (232) Er hält es daher nicht für absurd, daß Denkstrategien, die auf spekulativem Feld erfolgreich sind, auch auf die konfliktreiche Geschichte der Menschen angewendet werden können. Dieser Möglichkeit wendet er sich im zweiten Kapitel des dritten Teils zu, das sich mit der „anthropologischen Grundlage“ („fondazione“) von Frieden und Krieg beschäftigt. Der Autor findet diese Grundlage vor allem in Kants Lehre vom radikalen Bösen, mit deren ausführlichem Referat das Buch zu Ende geht.

Auch der dritte Teil des Buches verbleibt auf der Ebene des Referats und „il pensiero critico“ auf der Ebene der auf Frieden und Krieg bezogenen juristischen Metaphern. Wie erhellend auch immer diese Metaphern für Kants kritizistische Position sind, so sind sie doch weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung für deren Verständnis. Ebenso wenig läßt sich behaupten, die kritische Philosophie habe das Paradigma für die Lösung wirklicher kriegerischer Konflikte geliefert. Vielmehr wurde die überlieferte Metapher des unparteiischen Gerichtshofes als Konfliktlösungsinstanz Kant zum Paradigma, dessen er sich souverän bedient hat, um seine Auffassung von der Rolle, welche die Vernunft im allgemeinen und die Philosophie im besonderen für die Menschheit zu spielen vermag, zu veranschaulichen. Unter dem Eindruck der immer wiederkehrenden und ohne Zweifel treffenden Bilder, in denen Kant seine Überlegungen oft zusammenfaßt, scheint mir der Autor nicht genügend zu beachten, daß es sich dabei eben um Bilder von einer philosophischen Sache und nicht um diese selber handelt. Was aber Kants Lehre vom Krieg und Frieden zwischen den Menschen und Staaten betrifft, so hat sie ihre Grundlage in der Rechtslehre, der aber leider im dritten Teil keine systematische Würdigung zuteil wird. Kants Lehre vom radikalen Bösen spielt dagegen nicht nur für die Rechtslehre keine Rolle, sondern nicht einmal im Rahmen der sich an diese anschließenden Geschichtsphilosophie. Sie gehört dorthin, wohin Kant sie plaziert hat, - in die Religionsphilosophie.

Georg Geismann, Firenze